

Konstantin HUBER, ... ich hatte besser Leben in diesem Land – Inventuren, Teilungen und Pflegerechnungen und ihre Bedeutung für die Auswanderungsforschung am Beispiel von Ölbronn und anderen Enzkreis-Gemeinden. Mit einem Quellenteil, bearb. von Wilfried SPRENGER (Kraichgau-Mosaik Bd.1, Der Enzkreis, Schriftenreihe des Kreisarchivs Bd.14), hg. von Kreisarchiv des Enzkreises Edingen-Neckarhausen: Edition Ralf Fetzer 2020. 112 S. ISBN 978-3-940968-26-5. € 14,90

Konstantin Huber zielt in seiner Arbeit darauf hin, aus einer ungewöhnlichen Quellenperspektive, nämlich der Inventuren und Teilungen sowie Pflegerechnungen, einen Beitrag für die Auswanderungsforschung zu liefern. Zunächst gibt er einen thematisch aufgebauten Überblick über die Auswanderungsgeschichte von Württemberg. Dabei werden wichtige Gesichtspunkte der Emigration aus Württemberg angerissen, wie beispielsweise das im Tübinger Vertrag festgehaltene „Recht des freien Zugs“ und die bis über das 18. Jahrhundert hinaus anhaltende konträre Wirklichkeit einer „Emigrationsbehinderung“ bis hin zu der im 19. Jahrhundert tatsächlich stattfindenden Auswanderungsfreiheit.

Anschließend betrachtet der Autor den hohen Grad an Schriftlichkeit der verschiedenen Verwaltungsebenen in Württemberg und den daraus resultierenden großen Mengen an Überlieferung in den heutigen Kreis- und staatlichen Archiven. Überleitend mit dem Hinweis, dass dort nur Personen aktenkundig wurden, welche offiziell, also legal auswanderten, wird weiterführend auf die Überlieferungssituation der Stadt- und Gemeindearchive eingegangen. Hier hebt Konstantin Huber neben den Gemeinderatsprotokollen und Kaufbüchern die Inventuren und Teilungen sowie Pflegerechnungen als einen besonders aussagefähigen Teil der Unterlagen hervor, welche für die Auswanderungsforschung von Interesse sein können. Insbesondere werden hier auch die illegal ausgewanderten Personen aktenkundig. Damit bietet dieser erste Teil einen kurzen und anregenden Überblick über die Auswanderungsgeschichte Württembergs und die Überlieferungssituation zu diesem Thema.

Folgend werden Inventuren und Teilungen vorgestellt. Mit einem Auszug aus einer Vermögensübergabe von 1780 wird ein erster erhellender Zugang geboten. Hierbei erhält der Leser neben der Abbildung und Transkription auch eine Erklärung der heute nicht mehr geläufigen Begriffe. Die verschiedenen Typen von Inventuren und Teilungen werden daraufhin näher erläutert, darunter auch die als Sondertyp gezeigte Vermögensübergabe und die Vermögensuntersuchung mit Schuldenverweisung, welche ebenfalls exemplarisch dargestellt wird. Beispielhaft wird auf die Migration aus der Gemeinde Ölbronn eingegangen. Eine ganz besondere Überlieferung bildet das Hausbuch des dortigen Schultheißen Johann Jakob Böhringer (1779–1834), welches sein Testament und von ihm verfasste Notizen enthält, darunter Berichte zu den schlechten Witterungsverhältnissen und Ernteergebnissen 1816, dem Jahr ohne Sommer, bis 1818 – Krisenjahre, die besonders viele Ölbronner zur Auswanderung veranlassten. Darüber hinaus wird auch auf die religiös bedingte Auswanderung zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Separatisten um Johann Georg Rapp eingegangen, die einen nennenswerten Anteil der Ölbronner Auswanderer ausmachten.

Es folgen Informationen zu den Pflegerechnungen. Auch hier findet der Leser grundlegende Informationen zu dieser Quellengattung und deren Nutzungszugang in Archiven. Dabei hebt der Autor vor, dass diese Unterlagen im Vergleich zu den Inventuren und Teilungen erst spät Gegenstand der historischen Forschung wurden. Mit zwei Beispielen aus Beilagen von Ölbronner Pflegerechnungen wird die Bedeutung für die Migrationsforschung untermauert. Mit einer statistischen Auswertung der in Ölbronn archivierten Pflegerechnungen kontextualisiert Konstantin Huber seine Ausführungen.

Der zweite Teil des Buches umfasst eine Edition von Selbstzeugnissen, vor allem von Briefen von Amerika-Auswanderern, welche sich als Beilagen der Inventuren, Teilungen und Pflegerechnungen erhalten haben. Diese Transkripte von Wilfried Sprenger erlauben einen beeindruckenden Einblick in die persönlichen Schicksale der Auswanderer. Die zahlreichen Abbildungen der Archivalien erfolgen in der Regel in einer ausreichenden Größe, sodass ein Lesen des Originals ermöglicht ist.

Von besonderem Wert ist die Arbeit nicht nur für HistorikerInnen, sondern auch für genealogische AnfängerInnen, denen die Nutzungsmöglichkeiten von Archiven aufgewiesen werden und zugleich auch paläographische Hemmnisse aus dem Weg geräumt werden. Sie erhalten wissenschaftlich fundierte Informationen, welche in einer klar strukturierten Kürze anschaulich dargestellt und durch beispielhafte Quellen begreiflich gemacht werden. Gleichzeitig knüpft Konstantin Huber an gegenwärtige Diskussionen der Migrationsforschung an, wofür diese seriellen Quellen nachdrücklich eingebracht werden.

Eva Ilisch

Ann-Katrin FETT, Briefe aus dem Krieg. Die Feldpost als Quelle von 1914 bis 1918. Stuttgart: Kohlhammer 2021. 195 S. ISBN 978-3-17-036744-9. € 28,-

Seit die wissenschaftliche Forschung zum Ersten Weltkrieg vor etwa drei Jahrzehnten die Kriegserfahrungen einfacher Soldaten verstärkt in den Blick genommen hat, bildet die Feldpost eine wichtige und zahlreichen Studien zugrunde liegende Quellengattung. Bereits in den 1990er Jahren erschienen wegweisende Arbeiten zu dieser Überlieferung, so vor allem im Jahr 1997 das Buch „Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933“ von Bernd Ulrich.

Was ist angesichts der langjährigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Feldpostbriefen und Feldpostkarten des Ersten Weltkriegs von einer knapp 200 Seiten umfassenden Publikation zu diesem Thema zu erwarten? Ann-Katrin Fett legt keine Quellenkunde zur Feldpost vor, auch wenn der Untertitel des Buches dies vermuten lässt. Methodische Fragen der Quellenauswertung werden lediglich in der Einführung thematisiert. Im Mittelpunkt des schmalen Bandes steht der ambitionierte Versuch, unter Rückgriff auf gut tausend Feldpostbriefe und -karten und mit Hilfe des diskursanalytischen Ansatzes die „Entwicklung sprachlicher Diskurse“ während der Kriegszeit nachzuverfolgen (S.21). Die untersuchten Korrespondenzen stammen dabei aus – nicht näher bezeichneten – Privatsammlungen (S.20). Fett legt den Fokus „auf sprachliche Bilder, Metaphern, Euphemismen, Floskeln und Topoi“ (S.21). Die Briefe und Postkarten werden demzufolge, wie bei der Diskursanalyse üblich, nicht vorrangig als „persönliches Zeugnis einzelner Menschen“ aufgefasst, sondern dienen „als Indikator für kulturelle Entwicklungen“ (S.20). Der geografische Bezugsrahmen der Studie Fetts ist das Deutsche Reich, eine gruppenspezifische Eingrenzung findet nicht statt.

Bei der Analyse der Korrespondenzen geht Fett chronologisch vor. Für jedes Kriegsjahr werden die typischen Themen, die in den Briefwechseln behandelt werden, ermittelt und zentrale Argumentationsschemata und Sprachbilder herausgestellt. So firmiert beispielsweise das Jahr 1916 unter der Überschrift „Nerven“. Wichtige Themen der von Fett untersuchten Feldpost, die in dieser Phase des Krieges entstand, werden in den Abschnitten „Im Höllenkessel“, „Gestählte Nerven und trotzige Beschwörungen“, „Missstände und soziale Spannungen“, „Schlechte Friedensaussichten“, „Verlorene Jugend“, „Dissonanzen“